

Kleidung auszuziehen. Dann drehte ich das Wasser auf, bis das Bad von Dampf erfüllt war, und trat unter die Dusche. Heißes Wasser überlief mich von Kopf bis Fuß und prasselte auf meine wunde Haut.

Das Wasser strömte durch mein Haar, an meinem Körper hinunter und füllte die Wanne mit rotem Nass, das durch den Abfluss rann wie abartige Himbeersoße. Ich wusch mir das Haar zweimal und führte die Bewegungen mechanisch aus, bis ich zufrieden war und am Boden der Wanne keine rote Spur mehr entdeckte.

Erst als ich den Hahn zudrehte und spürte, wie das Wasser versiegte und nur noch an den Plastikwänden heruntertropfte, betrachtete ich meinen Körper. Bis auf einige Stellen, an denen keine Knochen brechen konnten, überzog mich von den Zehen bis zu den Schlüsselbeinen ein Netz aus feinen rosafarbenen Narben.

Gute Götter ... So etwas hatte ich noch nie gesehen. Ich sah aus wie eine Flickenpuppe.

Ich trat aus der Dusche und drehte mich mit zitternden Beinen zur Seite. Mein Rücken sah noch viel schlimmer aus. Am Rückgrat entlang, wo viele Wirbel zerschmettert worden waren, schien von oben bis unten alles dunkel eingefärbt zu sein. Waren die Knochen durch die Haut gedrunken, oder waren durch die Verletzungen Blutgefäße geplatzt? Während des Geschehens hatte ich so große Schmerzen gespürt, dass ich die einzelnen Wunden nicht auseinanderhalten konnte.

Apollyon oder nicht, ich konnte nicht glauben, dass ich das überlebt hatte. Alles kam mir vollkommen unreal vor.

Das Taubheitsgefühl in der Brust wucherte wie Unkraut. Vielleicht war ich ja wie benommen von dem Anblick, der sich mir bot. Ich wusste, es war mein Körper, der so aussah, aber die Erkenntnis war nur eine oder zwei Schichten tief gesunken.

Ein eigenartiger Fleck auf meinem Rücken, in der Nähe meiner Hüfte, erweckte meine Aufmerksamkeit. Er hatte die Farbe einer blassrosafarbenen Rose und folgte nicht dem Muster der anderen Narben.

Ich wischte den beschlagenen Spiegel ab und drehte mich, um den Fleck besser sehen zu können. Mir blieb der Mund offen stehen. Heiliger Hades in der Hölle, er hatte die Größe und den unverkennbaren Umriss einer *Hand*.

»Was zum Teufel ...?«

»Alex?«, Ich hörte Aidens Stimme aus dem Schlafzimmer. »Alles in Ordnung mit dir?«

Mit klopfendem Herzen schnappte ich mir ein Handtuch vom Ständer und wickelte mich darin ein. Den Anblick wollte ich Aiden ersparen. Ich öffnete die Tür und zwang mich zu einer hoffentlich beruhigenden Miene. »Ja, alles bestens.«

Sein Gesichtsausdruck verriet, dass er mir nicht glaubte, doch dann glitt sein Blick tiefer. Nicht das Handtuch oder meine nackte Haut erweckte seine Aufmerksamkeit. Tief in meinem Innern wusste ich, warum er mich anstarrte und die Lippen zusammenpresste.

Ich wusste, dass es ihm nicht wegen meines Körpers die Sprache verschlug.

Es war das Flickwerk aus spinnwebartigen Narben, das fast jeden Zentimeter meines Körpers bedeckte; und er bekam sie zum ersten Mal richtig in ihrer ganzen Pracht zu sehen.

Vor Verlegenheit liefen meine Wangen heiß an. Ich hatte schon vorher Narben gehabt, Daimonenmale und natürlich die Stichwunde. Aber was ich hier und jetzt zeigte, war hässlich, wirklich hässlich. Da biss die Maus keinen Faden ab.

Mit einer raschen Bewegung hob er den Kopf und sah mir in die Augen. Die brodelnden Gefühle, die ich in seinen silbrigen Augen las, konnte ich nicht länger aushalten. Und ein Gespräch wie eben stand ich auch nicht mehr durch.

Ich eilte quer durchs Zimmer, griff nach einem Stapel frischer Kleidung, die er aufs Bett gelegt hatte, drehte mich taumelnd um und stürzte ins Bad. »Bin sofort wieder da.«

»Alex ...«

Ich schloss die Tür, um das Ende seines Satzes nicht hören zu müssen. Sicher wollte er etwas albern Tröstliches sagen, wie ich es von ihm gewohnt war. Aber ich wusste es besser.

Es war nicht okay. Dieser Körper war todsicher nicht mehr schön, und ich war nicht so dumm, das Gegenteil zu glauben.

Tränen schnürten mir die Kehle zu, als ich mir das Handtuch herunterriss und auf den Boden warf. Wie bescheuert von mir, mich so anzustellen! Es gab im Moment bestimmt andere Punkte auf der Liste der zehn verkorkstesten Probleme. Aber verdammt, es brannte in meiner Brust wie Feuer.

Als ich angezogen war, starrte ich auf die Tür. Die Tränen kamen nicht, aber die Taubheit in meinem Körper breitete sich weiter aus und verursachte die schlimmsten Gefühle – Zorn und Schmerz.

Und Angst und Sorge.

2. Kapitel



Wer hätte gedacht, dass glühende Augen einen ganzen Raum voller Menschen nervös machen könnten? Alle, sogar mein Onkel, konnten nicht aufhören, mich anzustarren. Vielleicht wirkte ja mein Gesicht auf morbide Art faszinierend. Aus der Entfernung waren die Narben nicht so sichtbar, aber nachdem Aiden der Gruppe versichert hatte, ich sei nicht psychotisch, kamen alle auf mich zu, und es wurde persönlich.

Die Umarmungen waren ... nun ja, eine heikle Angelegenheit.

Sogar Deacons Umarmung wirkte gestelzt, und wenn er keine Witze riss oder herumalberte, steckten wir wirklich bis zum Hals in Sch...wierigkeiten. Keine Ahnung, ob sich alle Gedanken wegen meiner Verletzungen machten oder Angst hatten, ich würde wieder zum bösen Apollyon werden und ihnen den Hals umdrehen, wenn sie nicht darauf gefasst waren. Ich hätte mir Lea unter den Anwesenden gewünscht. Sie wäre einfach ohne jeden Skrupel hereinmarschiert und hätte ausgesprochen, was alle wirklich dachten.

Aber Lea würde den Raum nicht betreten. Lea war tot, und der stechende Schmerz, den ich bei diesem Gedanken empfand, hatte nichts von seiner Schärfe verloren.

Wir hatten uns im Aufenthaltsraum in der Nähe des Campus-Hauptgebäudes versammelt. Er ähnelte jenem Raum, in dem ich Caleb am Tag meiner Rückkehr auf die Götterinsel angetroffen hatte, nur dass es hier bessere Möbel und einen viel größeren Fernseher gab.

Olivias bräunliche Wangen wirkten eine Schattierung blasser als sonst, als sie mich wieder losließ. Das lockige Haar hatte sie zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. »Wie fühlst du dich?«

»Mir geht's gut.« Meine Standardantwort, die ich mit Kommentaren wie »Okay« und »Bestens« variierte.

Sie sah mir in die Augen und wandte dann rasch den Blick ab. »Wir haben uns alle solche Sorgen gemacht. Ich bin froh, dass es dir ... gut geht.«

Ich wusste nicht, was ich darauf sagen sollte.

Laadan war weit taktvoller, aber während sie sonst immer ein Bild kühler Eleganz abgab, sah ihre Leinenhose aus, als hätte sie darin geschlafen, und aus ihrem Haarknoten lösten sich schwarze Strähnen. Unsere Blicke begegneten sich, und sie brachte es fertig, ihr Mitgefühl mimisch auf ein Minimum zu beschränken.

Aiden blieb dicht neben mir. Entweder betrachtete er sich als meinen persönlichen Leibwächter, oder er blieb mir absichtlich so nahe, damit ich ihm nicht davonlaufen konnte. Während alle sich auf Stühlen niederließen oder an die Wand lehnten, war er ungewöhnlich ruhig. Da ich nicht stillstehen konnte und auf diese Weise den Schmerz aus den Beinen vertreiben wollte, lief ich auf und ab, aber Aiden wich mir nie mehr als einen oder zwei Schritte von der Seite.

Ich stellte die erste Frage, die mir in den Sinn kam. »Wann war Ares hier?«

»Vor knapp drei Tagen«, antwortete Marcus und schien vor Schmerzen kaum sprechen zu können. Sein Gesicht war geschwollen und schimmerte in allen Nuancen von Blau und Violett.

Vom Sofa aus verfolgte Diana, eine der Obersten Ministerinnen aus den Catskills und wahrscheinlich die Angebetete meines Onkels, meine Bewegungen mit misstrauischen Blicken. »Apollo hat Sie unmittelbar danach weggebracht. Sie waren vielleicht eine Stunde fort und seitdem haben Sie ... geschlafen.«

Ich warf Aiden einen Blick zu. Mein Aufenthalt auf dem Olymp hatte sich viel länger angefühlt, aber wie in der Unterwelt verlief die Zeit dort anders. Was uns hier wie Minuten vorkam, waren dort Stunden, wenn nicht Tage. »Ist Ares zurückgekommen?«

Aiden schüttelte den Kopf. »Nein. Apollo hat Schutzzeichen errichtet, um ihn fernzuhalten.«

»Warum hat er das nicht vorher gemacht?«, fragte ich.

»Apollo erkannte Ares erst, als es zu spät war«, erklärte Aiden geduldig. »Und ich glaube, er hielt die Universität für sicher.«

»Ja, und wir wissen alle, was aus solchen Vermutungen wird.« Wieder ging ich am Fernseher vorbei und bekam am Rande mit, dass ein Nachrichtensender lief. »Ich dachte, der Talisman sollte verhindern, dass die Götter herausfinden, wo ...« Ich griff nach der Halskette und stellte fest, dass sie verschwunden war.

»Ares muss sie genommen haben«, sagte Aiden und an seinem Kiefer zuckte ein Muskel. »Wir erklären es uns so, dass diese Gardisten und Wächter an der Autobahn irgendwie Kontakt zu Ares, Lucian oder Seth hatten und dass sie eins und eins zusammengezählt haben.«

»Oder jemand arbeitet mit ihm zusammen.« Niemand im Raum schien das glauben zu wollen. »Ares behauptete, er habe viele Freunde.«

Marcus' argwöhnischer Blick folgte mir. »Das haben wir in Betracht gezogen, aber ...«

»Aber woher sollen wir wissen, wer es ist?«

Er schwieg. Was hätte er auch sagen sollen? Jeder konnte ein Verräter sein, aber ob man es glaubte oder nicht, wir hatten im Augenblick größere Probleme.

Ich holte tief Luft und richtete den Blick auf die Couch und den winzigen Abstand zwischen Deacon und Luke. »Es ist gut möglich, dass Seth weiß, wo ich mich aufhalte.«

Niemand im Raum gab einen Laut von sich, nicht einmal die Leute im Hintergrund des Gemeinschaftsraums. Dort standen ungefähr zwanzig Gardisten und Wächter der Universität. Einige von ihnen erkannte ich als Mitglieder jener von Dominic geleiteten Gruppe wieder, die uns als Ankömmlinge am Schutzwall empfangen hatte. Ich hoffte inständig, dass sie dort, wo sie herkamen, nicht die Einzigen waren.

»Ares muss Seth erzählt haben, wo ich zu finden war. Und außerdem habe ich ... während des Kampfs mit Ares meine Abschirmung heruntergelassen.« Vor Scham liefen meine Wangen heiß an und ich starrte auf einen winzigen Riss im Teppich.

»Wir dachten uns schon, dass Seth inzwischen deinen Aufenthaltsort kennt«, meinte Marcus leise. »Ich bin kein Experte für diese ganze Apollyon-Verbindung, aber Seth spürte schon vor deinem Erwachen, was du erlebst. So konnten wir dich in Gaitlinburg finden, als du ... als du ...«

Als ich weggelaufen war, um meine Mutter zu suchen, nachdem sie zum Daimon geworden war. Ich fühlte mich den Blicken der anderen ausgesetzt, besonders aber denen aus einem silbrigen Augenpaar. »Ja.«

»Heißt das, er hat genau das empfunden, was du beim Kampf gegen Ares erlebt hast?«, fragte Aiden mit täuschend gleichmütiger Stimme – auch bekannt als die Ruhe vor dem apokalyptischen Sturm.

»Willst du das wirklich wissen?«

»Ja.«

Ich warf ihm einen Blick zu und bereute es gleich wieder. Aiden sah aus, als würde er die Antwort schon kennen und sei bereit, jemanden zu ermorden. Und dieser Jemand war Seth. Ich nahm mein ruheloses Umhergehen wieder auf. »Ja.«

Aiden fluchte laut. Sein Bruder sprang auf, trat zu ihm und sprach so leise mit ihm, dass ich nichts verstand. Aidens Hände krampften sich zusammen und lenkten meine Aufmerksamkeit auf seine zerschundenen Knöchel.

Ich wollte zu ihm gehen, schien aber bei einer schwarzen Chaiselongue, auf der Olivia saß, im Boden Wurzeln zu schlagen. Mit purer Willenskraft befahl ich meinen Beinen, sich zu bewegen, aber nichts passierte. Überdross und Unsicherheit überrollten mich und überwältigten meine Gefühllosigkeit. Mein Zorn schwappte hoch.

Aiden und ich sahen einander unverwandt in die Augen und in meiner Brust entflammte ein götterabscheuliches Gefühl. Ich wollte zu ihm laufen, aber eine kalte, urtümliche Angst, das Bedürfnis, vor ihm zu fliehen, war genauso stark.

»Alex«, flüsterte Olivia.

Ich sah sie an und stellte fest, dass sie besorgt die Augen aufriß. Eigentlich starrten mich alle mit der gleichen Miene an. Was zum ...? Mein Blick glitt nach unten.

Oh ... meine Füße standen nicht auf dem Boden.

Mein Herz überschlug sich. Ich schloss die Augen und zwang mich auf den Boden. Als meine Turnschuhe den Teppich berührten, überwältigte mich ein Gefühl der